

# Auf die Vielfalt kommt es an

## Streuobstwiesen – ein gutes Stück Natur

**O**bstgärten haben in der Vergangenheit weite Teile unserer Kulturlandschaft

geprägt. Sie stellen einen wertvollen Lebensraum für eine spezialisierte Pflanzen- und Tierwelt dar. Leider fielen sie der Modernisierung, Intensivierung und übertriebenem Ordnungssinn zum Opfer. Hierüber können auch die im letzten Jahrzehnt durchgeführten Neuanlagen von Obstbäumen nicht hinwegtäuschen.

In erster Linie waren die zahlreichen Streuobstwiesen für die menschliche Ernährung gedacht. Das Obst wurde im ländlichen Raum von der Wiese, nicht aus dem Geschäft geholt. Spätblühend und frostunempfindlich lieferten die Obstwiesen fast jedes Jahr eine Vollernte. Den Überfluss nutzte nicht nur der Mensch; gerne wurde das Obst über Wochen auch vom Vieh aufgenommen. Und zu den abgelegenen Obstgärten kam nachts das Wild, Reh- und Rotwild, Igel und Dachs, die besonders die reifen Zwetschgen bevorzugten.

### Behutsame Nutzung der Natur

In den letzten Jahrzehnten hat der Mensch durch die ausschließlich nach ökonomischen Gesichtspunkten ausge-

richtete, Nutzung der Landschaft seine Umwelt tiefgreifender verändert als in den Jahren seiner gesamten vorher-



Auf Streuobstwiesen und Altgrasflächen pulsiert das Leben: Vom Insekt über die Haselmaus (Foto) bis zum geschützt aufwachsenden Junghasen.

rigen Geschichte. Streuobstwiesen stellten über Jahrhunderte eine behutsame Nutzung durch den Menschen dar, der mit der Natur in Einklang stand.

Ähnlich wie der gefährdete Steinkauz und Wiedehopf benötigt die in unserem Land ausgestorbene Blauracke, die man unter der volkstümlichen Be-

zeichnung „Mandelkrähe“ oder „Blauhäher“ kennt, Obstgärten, Feldgehölze, Hecken und insektenreiche Wiesen- und Weidflächen. Auch ein morscher Baum, der nur schwerlich durch Nistkästen ersetzt werden kann, gehört für die Abwicklung des Brutgeschäfts dazu.

### Kontraproduktiv: Rodungsprämien

Bei oberflächlicher Betrachtung mag es vorteilhaft erschienen sein, eine Streuob-



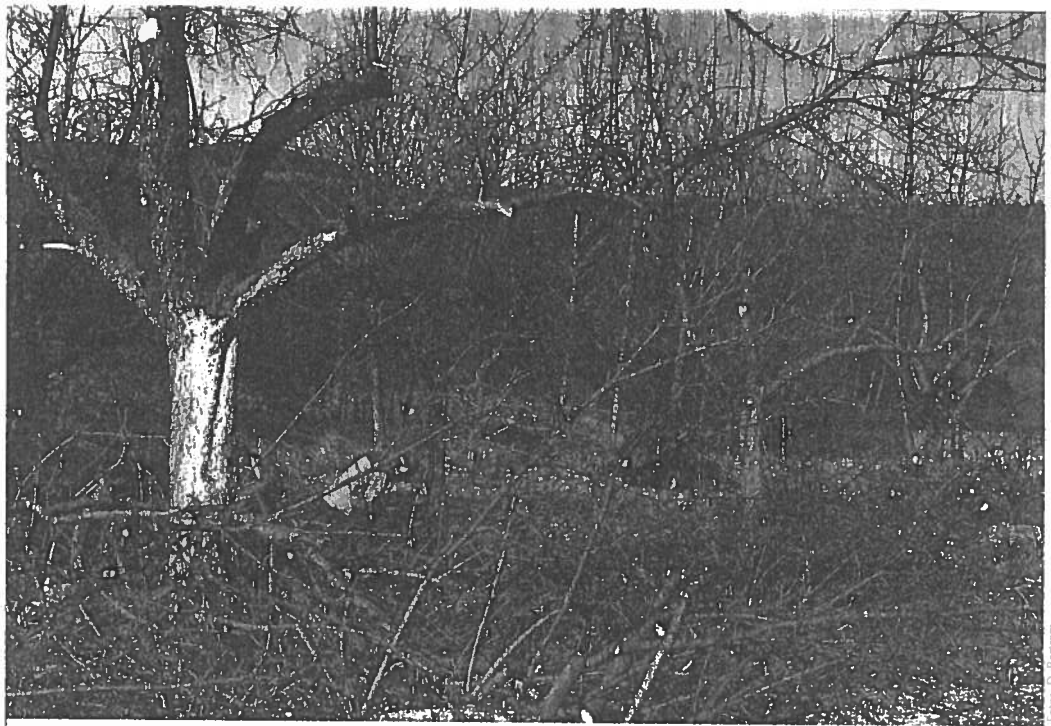
wiese zu roden, sie zu beackern und aufzuforsten; denn über viele Jahre schuf der Staat Anreize durch Prämien, die für jeden abgeschlagenen Obstbaum bezahlt wurden, um auf diese Weise Obstüberschüsse abzubauen.

Es fällt schwer, über die Neuanpflanzung von Apfelbäumen – mit Sortenfähnchen und Fegeschutz medienwirksam aufbereitet – Freude zu empfinden, wenn man weiß,

■ dass gleichzeitig die Rodung und Schädigung der alten Obstbäume durch intensive Tierhaltung fortgesetzt wird,

■ dass nur noch zwei bis drei Prozent der ursprünglichen Streuobstwiesen existieren, ■ dass im Wirtschaftsjahr 1994/95 Anträge auf EU-Rodungsprämien für 4200 Hektar in der BRD bestanden, für die je Hektar 11 700 Mark gezahlt wurden.

Bevor wir uns begeistern für Neuanlagen mit Alibifunktion, die den ökologischen Wert der alten Streuobstwiesen mit Apfelbaumpersönlichkeiten und Altgrasflächen nicht



Keine Rodungsprämien, sondern einen regelmäßigen Pflegeschnitt benötigen die alten Apfelbäume.

Foto: D. Bertram

erreichen, wollen wir uns für den Erhalt genau jener einsetzen. Wo Siebenschläfer ihren Lebensraum haben und die Häs in Deckung ihren Nachwuchs großzieht, ohne dass er von Krähe und Elster in ausgeräumter Landschaft entdeckt wird, treten vermehrt Grundeigentümer und Jäger als Beschützer und Bewahrer einer erhaltenswerten Kulturlandschaft auf.

Wildmeister  
Dieter Bertram

### Mit gutem Beispiel voran

Das folgende Beispiel soll veranschaulichen, wie sich ein ehemals monotones Ackergrundstück unter Mitwirkung von Jägern (der Eigentümer ist der Jagdpächter) nach und nach in ein strukturreiches Biotop verwandelt. Das geschieht nicht nur zum Vorteil des Wildes, sondern mit vielen ganz allgemeinen positiven Effekten für die Natur.

### Umwandlung in Grünland

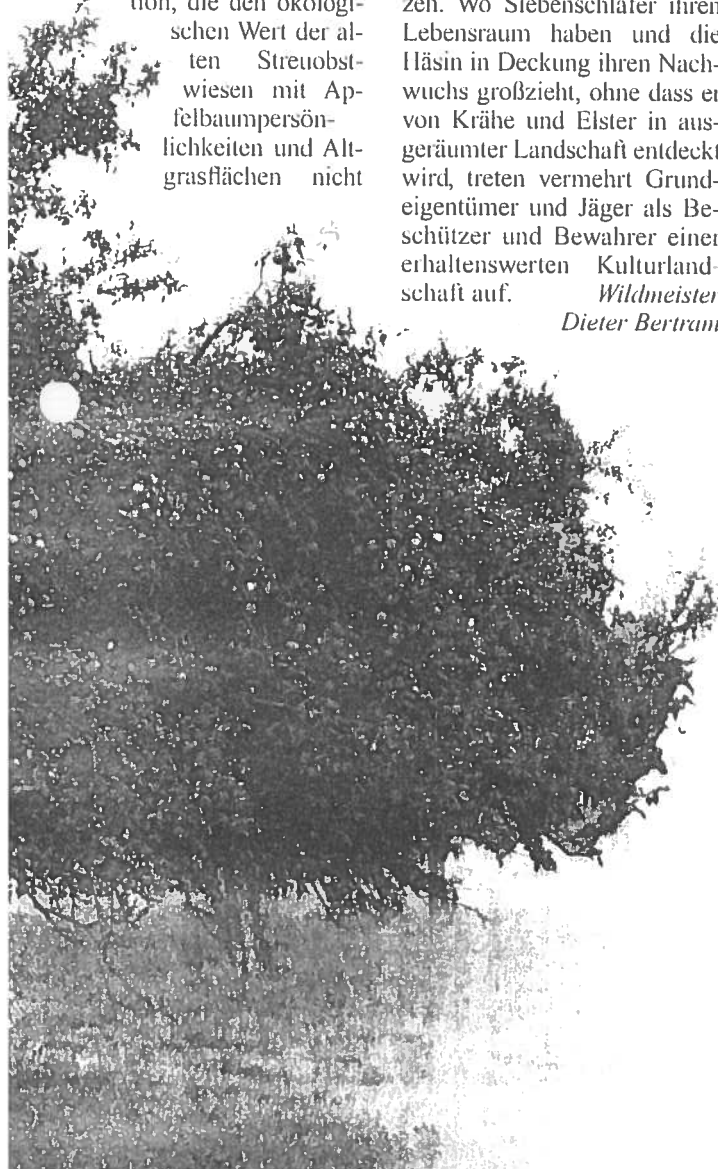
Als erste Maßnahme wurde das Grundstück geeggt und eine Wiesenmischung eingesät. Die Wiese soll nicht nur als dauerhafte Wildäsungsfläche dienen, sondern auch mit ihrer Blumenvielfalt Insekten, insbesondere Wildbienen, als Pollen- und Nektarquelle zur Verfügung stehen. Obwohl die Fläche seit einigen Jahren nicht mehr gedüngt wird, ist bis dahin noch ein langer Weg; denn abgesehen von einer von Haus aus mageren Senke dominieren auf dem immer noch nährstoffreichen Boden Gräser und Ampfer sowie Disteln und Brennnesseln.

### Anlage einer Streuobstwiese

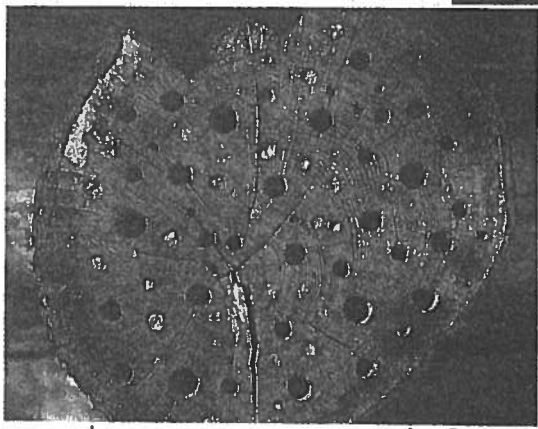
Im nächsten Schritt wurden 35 Obstbäume (bodenständige, standorttypische Hochstämme) gepflanzt, die einmal in ferner Zukunft Früchte für Mensch und Tier liefern sollen. Schon jetzt sind sie begehrte Sitzwarten für Vögel. Um zu vermeiden, dass schwere Greifvögel die Leittriebe abbrechen, sollten Sitzjulen in ausreichender Anzahl angeboten werden, auch als Maßnahme zur biologischen Mäusebekämpfung. Für die Anlage und Pflege von Streuobstwiesen gibt es staatliche Zuschüsse, zum Beispiel über das Vertragsnaturschutzprogramm, die man sich nicht entgehen lassen sollte.

### Pflanzung einer Benjeshecke

Die Begrenzung zum benachbarten Acker bildet eine Benjeshecke. In die nach und nach aufgerichteten Reisighaufen wurden (und werden weiterhin) einzelne Initialsträucher gepflanzt und reichlich verschiedenste Wildfrüchte gestreut (Holunder-, Weißdorn- und Vogelbeeren, Schlehen, Pfaffenhütchen, Hagebutten,



und Ähnliches). Bereits im ersten Jahr stellte sich der Neuntöter ein, der im trockenen Geäst auch brütete. Die Funk-

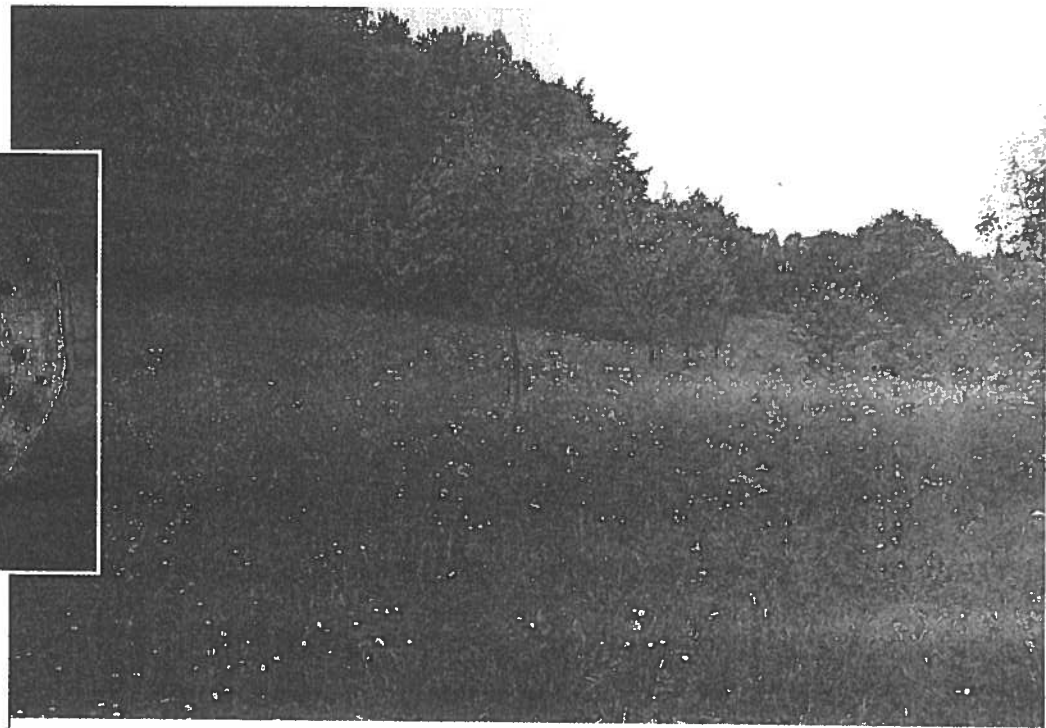


Wildbienenwand

tion von Hecken als Unterschlupf und Nahrungshabitat für zahlreiche Tierarten (darunter Niederwild) sowie als Windschutz ist bekannt. In diesem Fall ist sie auch als Pufferstreifen gegen unerwünschte Einwirkungen durch die Feldbewirtschaftung (Spritzmittel, Dünger) gedacht.

### Errichtung von Lesesteinhaufen

Die Lesesteinhaufen entstehen automatisch bei der Umwandlung des Ackers in eine Wiesenfläche. Unter den Steinen finden einerseits Erdkröten und andere Lurche geeignete feuchte Verstecke, andererseits heizt sich die Oberfläche schnell auf und fungiert so als kleine Wärmeinsel, auf der sich zum Beispiel Wald-eidechsen gerne sonnen.



So soll es einmal aussehen – eine zweite, zwölf Jahre alte Streuobstwiese des Autors.

### Wildbienenwand aus Holz und Lehm

Als spezielle Artenschutzmaßnahme wurden am Ende des Grundstücks alte wurmstichige Balken aufgebaut, in die zusätzliche Löcher unterschiedlicher Größe gebohrt

für ihren Nachwuchs an. Ergänzt wird die Balkenwand durch einen kleinen Lehmwall, der von erdnistenden Wildbienen angenommen wird. An günstigen Sommertagen kann man dort ein faszinierendes Naturschauspiel auf kleinstem Raum be-



Ein Lesesteinhaufen mit einer Tafel, die darüber informiert, wer hier tätig war, und den Sinn und Zweck der einzelnen Maßnahmen erläutert.

würden. In diesen legen solitäre Wildbienen und Grabwespen Brutzellen mit Pollen beziehungsweise erbeuteten Futtermitteln als Larvennahrung

obachten, denn neben den verschiedensten Bienen und Wespen, die sich um die besten Löcher streiten, finden sich auch zahlreiche Schmarotzer ein, allen voran die ästhetisch ansprechenden, buntschillernen Goldwespen. Für jemanden mit ein wenig Kenntnis über die Großgruppen und deren Biologie ist eine solche Anlage ein sinnvolles, bereicherndes Instrument von pädagogischem Nutzen, wenn es beispielsweise darum geht, bei Führungen oder Waldspaziergängen mit Kindern (Schulklassen) Artenvielfalt zu zeigen und Nahrungsbeziehungen und -strategien zu erklären.

Dipl.-Biol.  
Gerhard Hübner

(v.l.) So stellte sich das Grundstück zum Zeitpunkt des Erwerbs dar: Zum Teil noch genutzter Acker, zum Teil einförmige

Feldbrache mit Gänsefuß und Disteln. Situation im Herbst: Deutlich tritt der Pufferstreifen der Benjeshecke hervor.

Situation nach vier Jahren: Die Obstbäume sind gewachsen, aus der Benjeshecke ragen erste größere Sträucher hervor.

